

Selbstzerstörung aus Verlassenheit . Die Pest als Ausbruch einer Massenpsychose im Mittelalter. Zur Geschichte der frühen Mutter-Kind-Beziehung [Franz Renggli]

Autor(en): **Ritzmann, Iris**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **43 (1993)**

Heft 1: **Osteuropa = Europe de l'Est**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gen der Christianisierung Alt-Livlands vermitteln. Hellmann selber stellt in seinem einleitenden Aufsatz «Die Anfänge christlicher Mission in den baltischen Ländern» (S. 7–36) das Thema in den Zusammenhang des zeitgenössischen Europa und arbeitet dann das auf friedliche Bekehrung der Liven an der Dünamündung gerichtete Konzept des ersten Missionsbischofs – des aus dem Segeberger Augustinerchorherrenstift stammenden Priesters Meinhard (1188–1196) – heraus.

Diesen Faden spinnt dann in drei Beiträgen Bernd Ulrich Hucker weiter. Auf der Basis eingehender genealogischer und kunsthistorischer Analysen vermag er darzulegen, dass das Missionswerk in Alt-Livland weitgehend von den gleichen westfälisch-sächsischen Ministerialengeschlechtern getragen wurde, die über ihre stadtsässigen Angehörigen auch den Fernhandel kontrollierten, so dass die Festsetzung an der unteren Düna drei ineinandergreifende Ziele verfolgte: Mission, Errichtung von Handelsstützpunkten und Erschliessung standesgemässen Besitzes für jüngere Söhne und Brüder der ritterlichen Dienstmannschaft. Nach dem Tode Meinhards und dem offensichtlichen Scheitern seiner Bemühungen, die Liven ohne Gewaltanwendung zu bekehren, wendete sich daher das Blatt. Sein Mitarbeiter und Nachfolger, der Zisterzienser Bertold von Loccum (Bischof 1196–1198), ging bereits zur Politik des Kreuzzuges über und brachte damit alle an einer Eroberung des Livenlandes interessierten Kräfte zum Einsatz (S. 39–64). Wie auch die Herren von Lippe in diesem Strom nach Nordosten mitschwammen und im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts versuchten, auf dem jungen Kolonialboden sowohl kirchlich als auch weltlich Fuss zu fassen, vermag Hucker in einem weiteren Aufsatz plausibel zu machen («Liv- und estländische Königspläne?», S. 65–106).

Reinhard Schneider zeigt in «Strassentheater im Missionseinsatz. Zu Heinrichs von Lettland Bericht über ein grosses Spiel in Riga 1205» (S. 107–121), wie selbst das Bemühen um Bekehrung durch Schaulusteffekte dem Zwangscharakter der Mission dienstbar gemacht wurde. Der Sammelband wird abgerundet durch einen Beitrag Bernhard Jähnigs («Die Anfänge der Sakraltopographie von Riga», S. 123–158), der an der Geschichte der ersten Kirchenbauten an der Dünamündung und in Riga sowie der Bauentwicklung der Stadt bis etwa 1225 den Gang der Mission, die Entwicklung ihrer Träger und ihres Verhältnisses zu den übrigen Machtgruppierungen abspiegelt.

Carsten Goehrke, Zürich

Franz Renggli: Selbstzerstörung aus Verlassenheit. Die Pest als Ausbruch einer Massenpsychose im Mittelalter. Zur Geschichte der frühen Mutter-Kind-Beziehung. Hamburg, Rasch und Röhring 1992. 336 S., III. DM 48.–. ISBN 3-89136-451-2.

Geschichte lebt durch ihre Interpretation und verlangt eine Offenheit neuen Betrachtungsweisen gegenüber. Indessen lädt eine facettenreiche Geschichte, wie sie die europäische ist, geradezu ein, simple Hypothesen zu kreieren, die komplizierteste Phänomene mit einem Schlag erklären wollen. Und wie weicher Lehm lassen sich dann die historischen Begebenheiten modellieren, bis sie das aufgestellte Konzept bestätigen.

Die zentrale Behauptung Rengglis lautet: Jede Epidemie signalisiert einen psychischen Defekt der betroffenen Bevölkerung, der ursächlich den Zusammenbruch der Abwehr bewirkt habe. Die Seuchen der Indianervölker, das Massensterben auf den Sklavenschiffen führt Renggli auf die psychische Struktur der Opfer

zurück. Nicht die Pest zog eine Massenpsychose nach sich, sondern eine Massenpsychose, ausgelöst durch Verweltlichung der Kirche und Geldwirtschaft, rief die Pest auf den Plan. Ähnlich deutet Renggli Aids, nämlich als ein Zeichen unserer zügellosen Gesellschaft. Der moralisierende Autor weiss, «dass durch unsere Kleinkinderbehandlung – heute weltweit – in jedem Menschen ein psychotischer Grundkern geprägt wird». Deshalb leiden wir unter einer «sexuellen Unersättlichkeit». Wie charmant, ungefragt und ausdrücklich als Psychopath miteinbezogen zu werden! Und den Schwarzen Peter halten einmal mehr die Eltern in der Hand.

Erinnert dieses Erklärungsmuster nicht an das uralte Krankheitsmodell, Leiden als Strafe zu interpretieren? Eine Theorie, die immer greift, ob Lepra im Mittelalter als Folge sexueller Ausschweifigkeit bezeichnet oder ob aus neodarwinistischem Denken Rassenhygiene gefordert wird.

Renggli beschreibt die Wiederkehr einer Endzeitstimmung, doch seien damals die Untergangsvisionen imaginär gewesen, heute hingegen «sind die Ängste real». In ähnlicher Weise, wie sich vielleicht unsere Urgrossmütter gegen das Telefon und die Eisenbahn als Teufelswerke wehrten, kämpft Renggli gegen den Fortschrittsglauben, den «kapitalistischen Geist», ja, schlussendlich gegen den Menschen selbst, der von Weltuntergangspropheten partout als Säugetier und Teil der Natur verleugnet wird. Und der Ausblick? Die Natur werde sich rächen, indem möglicherweise «der Planet Erde das Krebsgeschwür Mensch eines Tages abzuschütteln beginnt».

Iris Ritzmann, Zürich

Norbert Ohler: **Sterben und Tod im Mittelalter**. Zürich/München, Artemis 1990. 320 S., Abb. ISBN 3-7608-1924-9. sFr. 44.–.

Der durch sein Artemis-Buch «Reisen im Mittelalter» bekannte Autor schildert im vorliegenden Werk, in flüssiger Sprache und anschaulich, Sterben und Tot-Sein unserer mittelalterlichen Vorfahren in ihrer historischen Umwelt. Angst und Hoffnung zugleich bestimmten ihre Einstellung. Der Verfasser erörtert zuerst die Vorkehrungen, die man schon «in der Blüte der Jahre» traf, und geht dann zum Sterben und den es begleitenden Haltungen, Gebräuchen und Zeremonien über. Breiten Raum nehmen Begräbnis und Friedhof mit allem Drum und Dran ein, wiederum mit einer Fülle farbiger Einzelheiten bis hin zu so düstern Vorkommnissen wie Beraubung der aufgebahrten Leichen und der Gräber. Das geistige Zentrum des Werkes stellt für mich das Kapitel «Der Tod – nicht Ziel, sondern Durchgang» dar. Bis hierher hat das Buch den Charakter einer gründlichen, umfassenden Studie.

Die folgenden Kapitel behandeln, vorwiegend anekdotisch und daher manchmal etwas oberflächlich, äussere Umstände und Anlass des Todes wie Hinrichtung, Krieg und Pest. Die Todesstrafe wird in der Vielfalt ihrer Formen recht umfassend besprochen. Die Tabelle, welche den «todeswürdigen Vergehen» die angewandten Tötungsarten synoptisch zuordnet, ist jedoch mangelhaft: gewisse Strafformen, die im Text genannt sind, fehlen in der Tabelle, z. B. das Verbrennen bei Hexerei oder Notzucht (S. 204). Die Pest kommt vor allem mit dem Blick auf die Haltung der gefährdeten Menschen zur Sprache: Flucht aufs gesunde Land (nach Boccaccio), blutige Verfolgung und schamlose Beerbung der Juden (als «Brunnenvergifter»), Geisslerzüge mit ihrem tollen Schwanken zwischen Bussübungen und Lasterleben.

Die Totentänze werden unter dem etwas einseitigen Motto «Lust am Grauen»